

# Katholischer Medienpreis 2004

## **VERLEIHUNG DES KATHOLISCHEN MEDIENPREISES 2004 AM 4. OKTOBER 2004 IN HAMBURG**

**LAUDATIO VON PROF. MICHAEL RUTZ, CHEFREDAKTEUR RHEINISCHER MERKUR**

---

### **Kategorie Print – Ariel Hauptmeier: Wir müssen draussen bleiben**

(erschienen in Süddeutsche Zeitung Magazin, No 18, 29. April 2004)

Ariel Hauptmeier war auf der anderen Seite. Auf der anderen Seite jenes Zaunes, der nachts aussieht - ich zitiere - „wie ein fahl leuchtender Lindwurm, der sich über die Hügel und durch die Täler schlängelt und seinen laternengespickten Schwanz ins Meer hängen lässt. Ein Reptil, das seinen Leib aus Licht und Eisen einmal um die Stadt gelegt hat.“

Die Stadt – das ist Melilla, die spanische Exklave. Ariel Hauptmeier war am Zaun, der den Vorposten der Festung Europa von Afrika trennt – auf der marokkanischen Seite, wo jede Nacht Hunderte von Afrikanern versuchen, nach Europa zu kommen. Der Text, der durch seinen Aufenthalt in dieser Grenzregion entstanden ist, bezieht seinen unvergleichlichen journalistischen Wert aus dem Wechsel der Perspektive. Was deutsche und andere europäische Politiker zur Flüchtlings- und Einwanderungsproblematik zu sagen haben, lesen wir jeden Tag. Welcher Gestalt das Thema ist, wenn man es von der anderen Seite des Stacheldrahtzauns aus betrachtet, davon wissen wir, die das Glück hatten, in Europa geboren zu werden, wenig bis gar nichts.

Seine Reportage von der Schwelle Europas bewegt sich in vielerlei Hinsicht auf einer Grenze. Sie ist eine Gratwanderung: Mitfühlend, ohne in Gefühlsduselei abzugleiten. Der Autor bewahrt seine professionelle Distanz, ist aber trotzdem mittendrin in Nguruguh, wie die Afrikaner ihr Camp nennen, wo es nach Holzfeuer, Schweiß, verfaultem Obst und Fäkalien riecht. Alle zwei Wochen wird das Lager von der marokkanischen Polizei niedergebrannt. Einige Tage später steht es dann wieder und seine Bewohner machen sich wieder auf zu dem „Lindwurm aus Licht und Eisen“.

Wussten wir, wie es ist, wenn man sich jede Nacht, bewaffnet mit einer selbst-gezimmerten Leiter, an den Zaun heranschleicht, ständig die Angst im Nacken, von den Grenzern entdeckt zu werden? Wussten wir, dass sich im Bannkreis des Stacheldrahtzauns eine funktionierende Schattengesellschaft gebildet hat, nur von der Motivation getrieben, endlich auf die andere Seite zu kommen? Wussten wir, dass diese Motivation auch von einer Hochglanzbroschüre aus Deutschland lebt, die - auf einer Müllhalde gefunden - nun unter Verhauen aus Plastikplanen kursiert und den Wartenden erzählt, wie schön Baden- Württemberg ist? Sicher wussten wir all das nicht. Denn die im Schatten sieht man nicht. Dass man sie doch sieht, verdanken wir Texten wie dem von Ariel Hauptmeier.